

Gefchehen erscheint aber deutlicher als das Ringen zwischen Gabriele, ihrem Stiefsohn Henzo und ihrem Mann um eine unwiderstehlich scheinende Liebe zwischen ihr und Henzo, die ihr das »Grenzenlose« öffnet (29), in einem »erschütternden Ruf ... aus dem Dunkel einer verschlossenen Welt in das Dunkel der eigenen unzugänglichen Tiefen« (36), - hinein in den klaren, stillen Verzicht, aber auch hinein in den Tod des alten Freiherrn, der im Fieber Gabriele nur noch als »Schwester Gabriele« anruft. Aber auch das sinkt unter in den Park selber. Am Eingang des ganzen Geschehens »lag still das ewige Licht, so allein und für sich, wie weit hinten auf dem Spiegel des Sees« (8 f.). Am Beschluß steht der Pflug: »die Erde lehrt: Wenn du Früchte bringen willst - das erste ist der Schmerz« (230).

E. Przywara S. J

Der Vater. Der Roman des Soldatenkönigs. Von Jochen Klepper. 8^o (445 S. u. 601 S.) Stuttgart, Berlin 1937, Deutsche Verlagsanstalt. M 9.60

Der Soldatenkönig wird hier in seinem eigentlichen Kampf mit Gott gezeichnet. Die Mitte des Buches ist darum das Ergebnis mit dem Abenteuer Baron Clement, den der König verurteilen muß, der ihn aber in die religiöse Tiefe des Königtums führt: »Könige ... sind wandelndes Gleichnis unter den Menschen, sind Hüter der heiligsten Ordnung Gottes, für die er sich in seinem Sohne hingab« (I 377). Das wird für Friedrich Wilhelm Wirklichkeit in seinem Ringen mit dem Sohn und in seinem Ringen um das Reich. Hierin wird er zuletzt in das Kampffeld geführt zwischen jenem Kalvinismus, der im Sohn sich in das »Fatum« zuspitzt (I 288 ff.), und dem irgendwie innerlich verstandenen Geheimnis des Katholischen (II 111, 523, 554 ff.): hinein in »den Schauer vor den Worten des Gebetes: ‚Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden‘. Denn nur um dieses Wortes willen schienen ihm die Könige auf Erden eingesetzt« (II 554). Also entsteht als Symbol der ganzen Gestalt des wenig verstandenen Königs das Bild, das er als sein bestes malt: »begonnen als die Kopie eines Spaniers und doch zu etwas völlig Eigenem geworden: der Kopf eines Mannes, dem Bart und Haar noch dunkel waren, doch sein Gesicht war mit allen Runen des Welkens bedeckt und von allen

Rissen des Verfalls durchfurcht - und war doch nicht das Antlitz eines Greises! Die Haare lösten sich in Schatten und Gewölk. Die Züge verdämmerten in Lichtlosigkeit. Das Antlitz des Mannes verwehte, war Verflüchtigung und Vergänglichkeit und nicht mehr das Angesicht eines Menschen. In tormentis pinxit« (II 556). »Sie alle sahen in ihm den närrischen Bettelkönig der östlichen Wüsteneien. Er aber meinte in jeder Handlung das Reich, den Erdteil, Gottes ganze Schmerz- und schuldbeladene Welt« (II 133). E. Przywara S. J.

Die Barrings. Von William v. Simphon. 8^o (793 S. u. 1 Tafel.) Potsdam 1937, Rütten u. Loening. Geb. M 10.80

Wie das neu erwachte Gemeinschafts- und Sippengefühl sich nun auch mehr und mehr im Roman auszuwirken beginnt, zeigt sich gerade in der zweiten Hälfte des verflochtenen Jahres. Auch dieser Roman eines bisher unbekanntes Dichters ist hier, und zwar an beachtlicher Stelle, einzuordnen. Trotz aller Breite, bei der Ostpreußen, das Reich zwischen 1875-1900 und seine führenden Gestalten (Kaiser Wilhelm I. und seine Nachfolger, Bismarck u. a.) den großen Hintergrund geben, steckt eine fesselnde und drängende Dynamik im Ganzen. Eine einzige Generation, so erlebt man mit, kann das Erbe ganzer Reihen tüchtiger Vorfahren vertun. Fried von Barring, der von der Mutter, einer früheren Tänzerin, zuviel Weichheit mitbekam und deswegen einer oberflächlichen, verantwortungslosen, luxuriösen Frau nicht gewachsen ist, entwurzelt sich und seine Kinder im Wahne, Geld könne helfen, und läßt es zum Verkauf des Familiengutes kommen. Zu spät wird ihm die Erkenntnis, daß nur der Boden seinem Geschlecht und ihm die Kraft geben kann, das Leben zu leben. Der Arzt kann am Sterbelager des am Tage des Gutsverkaufs Zusammengebrochenen nur achselzuckend feststellen: »Es ist nur schlimm, daß er gar keinen Willen mehr zum Leben hat. Mit dem Augenblick, da er Wiefenburg verkaufte, war er ein gebrochener Mann« (781).

Th. Hoffmann S. J.

Odilo und die Geheimnisse. Von Johannes Kirchweng. 8^o (105 S.) Freiburg 1937, Herder. Geb. M 2.-

Kirchweng legt eine tiefinnige und gedankenschwere Dichtung vor: Inmiefern ist